

zu bilden und sich diesen mit allen seinen Kräften hinzugeben. Alles Dasein ringsum, das sich ihm bietet, fordert ihn zu solchem Schaffen auf. Vielleicht liegt darin der köstlichste Wert, den das Leben uns gibt - gerade nicht in der Erfüllung, sondern in diesem faustischen, ständigem Sichbemühen. Der produktive Mensch jedenfalls kennt keine reinere Befriedigung, keinen herrlicheren Genuß als solch ein Näherkommen zum Ziel, zur Erfüllung von Tag zu Tag, allen Hindernissen zum Trotz. Doch wir wissen es ja alle, wie der Wunsch nach überragender Leistung dem lebens-tüchtigen Menschen eingeboren ist, wobei Geist und Ziel-sicherheit den Körper unterwerfen.

Unsere Zeit kennt einen besonderen Ausdruck solcher Aktivität: den Sport. Freilich handelt es sich auch nur um einen Anflug von Aktivität, die dazu nicht aufs Produktive gerichtet ist. Auf alle Fälle liegen hierin jedoch Reiz und Sinn aller sportlichen Betätigung - ein Gleichnis menschlichen Schaffensdranges als Spiel und Übung der Kräfte.

Das Sportleben lehrt uns auch die Bedeutung des toten Punktes. Gelangt nicht jedes Leben einmal an einen toten Punkt, und gilt es nicht diesen zu überwinden, der dann sogar den entscheidenden großen Wendepunkt des Daseins zu bedeuten vermag? In dieser Hinsicht vermögen gleichnis-haft manche Erscheinungen aus der jüngsten Geschichte des Sportes zu wirken. Beim Sport wird als toter Punkt jener »letzte Grad von Müdigkeit« bezeichnet, der »zum Auf-hören des Bewußtseins und aller Bewußtseinsakte führt«. Aber jeder Sportmann hat auch die Überwindbarkeit des toten Punktes erlebt, etwa beim Boxkampf, wenn ganz plötzlich der eine Kämpfer erschlappt und dann ebenso plötzlich, als hätte er neue Kraft erlangt, seinen Mann stellt, um zum endgültigen Sieg vorzustößen. Von Peltzer wird berichtet, daß bei seinem Tausend-Meter-Lauf der tote Punkt zwischen 600 und 700 Metern liege, und daß er gerade nach Überwindung der ersten Erschöpfung den